

Aber der Pflug oder Pflugchar bedeutet Unentbehrlichkeit, Nützlichkeit, Zuverlässigkeit, Arbeitsleistung, Ertrag, es läßt alle diese Dinge vor dem geistigen Auge erstehen und bringt sie in Verbindung mit dem Füllfederhalter, auf den dadurch die hohen Eigenschaften des Pfluges übertragen werden. Und wie bildhaft wirkt nicht der Vergleich des Furchen ziehenden Pfluges mit der in Zeilen über das Papier gleitenden Feder! Aus diesem Grunde bedaure ich, daß das Preisgericht sich (eben wegen der sprachlichen Unzulänglichkeit des Wortes Pflug) nicht dazu entschließen konnte, diesem Text wenigstens den zweiten Preis zuzuerkennen. *)

Stehen geblieben — das ist das Kennzeichen auch noch mancher anderen unter den vom Preisgericht herausgesuchten Lösungen. „Wohl dem, der seiner Feder gern gedenkt!“ ist wirklich eine wichtige Persiflage des bekannten Ausspruchs Iphigeniens. Aber was für ein Schwulst ist der vom Einsender darunter gefetzte Text!**)

Diese und manche andere sind, bei den preisgekrönten Lösungen, Unvollkommenheiten. Bei der großen Mehrzahl der übrigen Einsendungen aber konnte man schon von einer geistigen Armut reden, die dem Bildungsgrad unseres Volkes gerade kein sehr günstiges Zeugnis ausstellte. Jeder zehnte Text (wenn's reicht) verwendete in irgend einer Weise den Vergleich des höchsten Berges — der mit Vorliebe in die Schweiz oder gar nach Tirol verlegt wurde — mit dem „überragenden“ Füllfederhalter, der seinen Namen trägt. Nur schwer kommen die Einsender von den Schlagworten „überragend“, „unübertroffen“, „bester“, „auf der Höhe stehend“ los, ein Zeichen für die Wirkungen einer flachen Reklame.

Gern und oft wird der Vers verwendet, frei oder nach berühmten Mustern. Aber wie! Die Lore am Tore muß herhalten: „Von allen den Haltern so blink und so blank . . .“, natürlich mit dem Reim Montblanc. Überhaupt die Reime auf Montblanc: Dank, frank, schlank, lang, sand, Entente . . . Und dann die andern Reime. Immer lehren dieselben wieder: „Allezeit — schreibbereit“, „Alter — Füllfederhalter“, „Schreibgerät — Qualität“, „Konstruktion — Präzision“. „Von der Wiege bis zur Bahre . . .“ darf natürlich nicht fehlen. Dazu die Klapphornverse, deren es eine erkleckliche Zahl gab, die Zitate („Bereit sein ist alles“, „Lerne schreiben ohne zu klagen“), die zahlreichen Anagramme.

Viele hatten die Angaben der Ausschreibung über Präzision, Zuverlässigkeit, Haltbarkeit, Qualität glatt wiederholt. Andere hatten geglaubt, einen neuen Namen erfinden zu müssen, wobei die unglaublichsten Buchstaben- und Silben-Zusammenstellungen zu Tage traten. Soll man es glauben, daß der Name „Präzisaqua“ (Präzision, Zuverlässigkeit usw.) fast ein halbes Duzend mal von verschiedenen Einsendern gebracht worden war?

Sanz allgemein war zu beobachten, daß eine verhältnismäßig kleine Zahl von Vorschlägen stets wiederkehrte und sich gewissermaßen zu großen, deutlich erkennbaren Gruppen zusammensand, neben denen die Gedanken von eigener Prägung einherliefen. Selbst die preisgekrönten Texte gehören meist irgend einer Gruppe an und standen selten allein; nur ihre bessere — verhältnismäßig bessere — Durcharbeitung unterschied sie von ihren Brüdern. So war für den geistigen Arbeiter der Füllfederhalter nicht nur als Pflug, sondern auch als Werkzeug, als Hammer, ja als Beruhigungsmittel bezeichnet worden.

Einige Einsendungen, die das Preisgericht bald aufgehoben, bald ernsthaft beschäftigt haben, mögen hier noch im Wortlaut Platz finden. Der geneigte Leser wird sich schon selbst seinen Reim auf jeden machen. Zu den besser geratenen Bergvergleichen gehören Texte wie:

*) Dies die rein persönliche Ansicht Herrn Behrmanns. Die Mehrzahl der Preisrichter war eben anderer Meinung. D. S.

**) Im obigen Bericht nicht wiedergegeben.

Lehrer: Friihen, wo liegt der Montblanc?

Friihen: In meinem Federkasten, Herr Lehrer.

Oder:

Papa, die Schweizer (?) sind doch kluge Leute. — Ja warum denn, mein Kleiner? — Nun, weil sie ihren herrlichen Berg, auf den sie so stolz sind, nach der Füllfeder, die du mir geschenkt hast, genannt haben.“

Oder auch, mit Bezug auf eine wirklich erschienene Zeitungsnachricht:

Die vor Kurzem von den Zeitungen gebrachte Nachricht, die Spitze des Montblanc sei abgebrochen, bezog sich nur auf den Berg, nicht auf den Füllfederhalter Montblanc, dessen Spitze nicht biegt und nicht bricht.

Einer dichtet Schillers Räuber um. Im ersten Akt, zweite Szene sagt Karl Moor:

Wir ekelt vor diesem tintenlegenden Säculum.

worauf Spiegelberg ihm natürlich den nicht klegenden Montblanc empfiehlt. Dichtung wechselt mit Prosa:

Nie stolpernd gleitet der Montblanc wie Butter das Papier entlang. — Von der Wiege bis zur Asche trag' Montblanc in deiner Tasche! — Sechs Tage war Courths-Mahler krank, jetzt schreibt sie wieder mit Montblanc. — Ob mit grünem Tee, ob mit schwarzem Kaffee, ob mit rotem Blut — stets schreibt er gut. — Mich stöhen (!) alle Freuden, müßt' den Montblanc ich meiden. — Füllfeder macht des Schreibens Last geringer, drum kaufe, Mensch, Montblanc als sechsten Finger. — Ein wunderbarer Geist steckt in der dunklen Hülle und träufelt aufs Papier von selbst Gedankenfülle.

Der gutte deutsche Technit.

Braucht sich nur in Weste tragen,
Nie mit Tintenfaß zu plaggen,
Heißt Montblanc und schreibt sich gutt,
Sett sich aber nie kaputt.

Obberschrift: Den Montblanc-Füllfederhalter.

Zeit ist Geld! Benütze den Montblanc und du sparst beides.

Seine Frau, seine Zahnbürste und seinen Montblanc-Füllfederhalter verborgt man nicht.

Der Glaube verfehlt Berge; wer würde aber jemals den Montblanc verfehen?

Studententrost.

Lieber Heinrich, lehre zurück, dein Montblanc hat sich gefunden.

Genug davon. Der Leser irrt aber, wenn er meint, daß die Preisrichter ein vergnügliches Amt gehabt hätten. Die Siebung der vielen Einsendungen bedeutete eine Arbeit, unvergleichlich größer als bei künstlerischen Wettbewerben, wo die Zahl der Einsendungen niemals auch nur entfernt so groß ist und die Unzulänglichkeit des einzelnen Entwurfs durch einen Blick festgestellt werden kann. Hier mußte jeder Text gelesen werden. Frei heraus gesagt, würde ich ein zweites Mal solches Preisrichteramt nicht mehr übernehmen. Allerdings nicht der Arbeitslast wegen, sondern weil ich die Ausschreibung gar nicht für einen echten Wettbewerb halte. Die Werbeabteilung der ausschreibenden Gesellschaft ging wohl kaum in erster Reihe darauf aus, einen guten Text zu erhalten, und wird es insolgedessen nicht schwer genommen haben, wenn ihr der Wettbewerb wenig brauchbares Material zugeführt hat. Sie erstrebte (und erreichte) eine großzügige Werbewirkung bei der Allgemeinheit, und der Erfolg war eine wünschenswerte Zugabe.

Die Beanspruchung der Preisrichter war schier unmenschlich. Der Firma gegenüber soll das nicht als Vorwurf gesagt sein. Sie hat im guten Glauben gehandelt. Aber es gehört zu den Lehren, die aus diesem Wettbewerb zu ziehen sind.

Hermann Behrmann, Leipzig.

*

Die Briefmarke als Kunstwerk.

Ergebnis des Wettbewerbes für Briefmarkenentwürfe. Mit Geleitwort von Max Osborn. Herausgegeben vom Reichspostministerium, Berlin 1921. Druck der Reichsdruckerei. Mit 343 Abbildungen. Preis 12 Mark, bei allen Postanstalten.

Von der Entscheidung des Briefmarkenwettbewerbes im Februar 1920 bis zur Ausgabe der danach gedruckten Marke im Juni 1921